

# Deutschland Eine Heldenreise

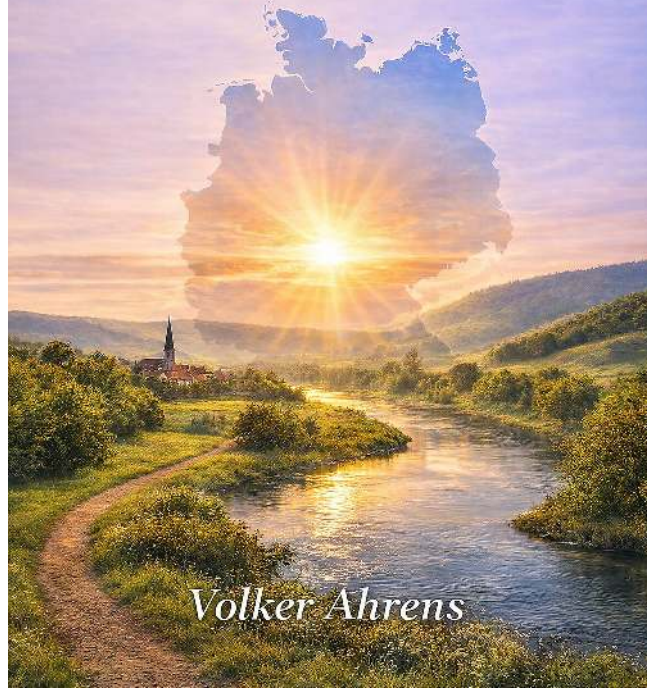
*Orientierung in Zeiten des Umbruchs*



*Volker Ahrens*

# Deutschland Eine Heldenreise

*Orientierung in Zeiten des Umbruchs*



*Volker Ahrens*

# Impressum

Copyright © 2026 Volker Ahrens

Alle Rechte vorbehalten.

Hinweis: Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Rechteinhabers unzulässig.

Kontakt:

Prof. Dr.-Ing. Volker Ahrens

Irena-Sendler-Str. 78

D-25335 Elmshorn

E-Mail: [info@volker-ahrens.de](mailto:info@volker-ahrens.de)

ISBN: 978-3-6956067-0-2

Text- und Data-Mining: Eine Nutzung dieses Werkes zum Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG ist ohne ausdrückliche Zustimmung des Rechteinhabers nicht gestattet.

Titelblatt: Generiert mit KI (ChatGPT 5.2)

# Vorwort

Dieses Buch ist aus Gesprächen entstanden, nicht aus beiläufigem Austausch, sondern aus jenen langen, manchmal überraschend konzentrierten Dialogen, in denen sich Gedanken erst sortieren, weil jemand anders sie ernst nimmt, sie befragt, sie anreichert, ihnen widerspricht oder sie weiterführt. Ich möchte mich deshalb an dieser Stelle bei acht Menschen bedanken, ohne deren Begleitung dieses Manuskript nicht die Form gefunden hätte, die es schließlich angenommen hat.

An erster Stelle danke ich meiner Partnerin Uta Gaidys. Ihre Perspektive, geprägt durch ihre Arbeit als Professorin für Ethik in der Pflege und als Dekanin der Fakultät Gesundheit an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg sowie durch ihre Tätigkeit als Mitglied des Vorstands des Wissenschaftsrats der Bundesrepublik Deutschland, hat unsere Gespräche immer wieder auf eine Weise geöffnet, die mir selbst nicht möglich gewesen wäre. Und auch ihre ostdeutsche Herkunft sowie ihre internationale Erfahrung haben deutliche Spuren hinterlassen. Dabei ging es nie nur um Inhalte, sondern immer auch um Blickrichtungen. Uta hat die Fähigkeit, institutionelle Logiken zu sehen, ohne den Menschen aus dem Blick zu verlieren. Sie fragt nach dem Alltag hinter den Begriffen, nach den Folgen hinter den Absichten, nach der Würde hinter den Strukturen. Viele der Überlegungen, die in

diesem Buch als „seelische“ Dimension des Gemeinwesens sichtbar werden, sind in solchen Gesprächen entstanden.

Weiterhin danke ich meinem Freund, dem Diplom-Psychologen Rainer Meiser. Unsere Gespräche haben die psychologische Tiefenschicht dieses Projekts geschärft. Rainer hat immer wieder darauf bestanden, dass Begriffe nicht nur stimmen, sondern erfahrbar sein müssen, dass Deutungen nicht nur elegant, sondern verantwortbar sein müssen und dass eine archetypische Erzählform wie die Heldenreise nicht zum Ornament wird, sondern als Instrument der Selbstklärung ernst genommen werden muss. Viele Anregungen, die im Hintergrund dieses Textes wirken, sind aus diesen Diskussionen hervorgegangen.

Danken möchte ich auch dem befreundeten Pastoren-Ehepaar Dr. Hans-Hermann Tiemann und Angelika Breymann sowie ihrem Sohn Dr.-Ing. Paul Hendrik Tiemann und seiner Frau Dr. med. Maria Albers, die das Manuskript durchgesehen, sehr wertvolle Eindrücke vermittelt und ausschlaggebende Ergänzungen eingebracht haben. Ebenso danke ich Karsten Pape, Diplom-Finanzwirt und Unternehmer, der mit seinem ökonomischen Sachverstand wesentliche inhaltliche Hinweise gegeben und darüber hinaus mit den von ihm angeregten Beispielen aus dem Fußball auch eine kreative Perspektive in den Text eingebracht hat.

Schließlich danke ich meinem Sohn Benedict, der an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel Politikwissenschaften und Geschichte studiert. Mit ihm zu sprechen heißt, die

Gegenwart im Spiegel der Geschichte zu sehen und zugleich die Geschichte im Licht der Gegenwart und im Hinblick auf ihre Bedeutung für die junge Generation zu befragen. In unseren Diskussionen geht es oft um die Frage, was Politik leisten kann und wo ihre Grenzen liegen, welche Erzählungen wirksam sind, welche Institutionen sich verändern müssen und welche Fehler sich wiederholen, weil man ihre Muster nicht erkennt. Benedict hat dabei nicht nur einzelne Gedanken beigetragen, sondern einen Ton der Genauigkeit, der mich immer wieder gezwungen hat, zu präzisieren, zu belegen, zu unterscheiden.

*für Benedict*

# Inhalt

Prolog

1. Zur Lage der Nation
2. Der Ruf zum Aufbruch
3. Die erste Ablehnung
4. Begegnung mit dem Mentor
5. Überschreiten der Schwelle
6. Topografie der Zwischenwelt

Strukturelle Entkopplungen

Migration als Prüfstein

Sozialstaat: Geben und Nehmen

Stadt und Land

Bildungslandschaft

Vier Gefährten

Die Prinzessin und die nächste Generation

Verbündete und Gegner

Ambiguität als Ausgangspunkt neuer Stärke

Die Kultur der kleinen Schritte

## 7. Der innere Schatten

Das Talent zur Dekonstruktion

Bürokratismus

Der digitale Schatten

Der höfische Schatten

Desinformation

Der historische Schatten

## 8. Die Prüfung

## 9. Der Preis der Erkenntnis

10. Der Weg zurück

11. Die Auferstehung

12. Die Rückkehr mit dem Elixier

Beispiele praktischer Anwendung

Make Economy Great Again

Jahresgutachten des Sachverständigenrats

Koalitionsvertrag der Bundesregierung

Epilog

Literaturverzeichnis



# Prolog

Immer mehr Menschen sind mit der Lage Deutschlands unzufrieden und sorgen sich um die Zukunft ihres Landes. Dieses Buch richtet sich an alle, die verstehen möchten, warum sich diese Stimmung ausbreitet, und die bereit sind, einen Beitrag zu einer gelingenden Zukunft zu leisten. Es liefert keine einfachen Antworten, sondern ein *Instrument*, mit dem sich Antworten entwickeln lassen.

Das verbreitete *Unbehagen* ist, wie Armin Nassehi (2021) herausgearbeitet hat, weniger eine vorübergehende Stimmung als Ausdruck einer funktional differenzierten Gesellschaft, deren Teilbereiche sich nicht mehr selbstverständlich miteinander vermitteln. Zugleich zeigt sich, dass diese Entwicklung Menschen unterschiedlich trifft. Insbesondere weibliche Erfahrungsräume in Sorgearbeit, beruflicher Belastung, öffentlicher Sichtbarkeit und digitaler Kommunikation machen spürbar, wie sehr strukturelle Spannungen in den Alltag hineinwirken. Eine Gesellschaft, die ihre eigene Lage verstehen will, muss diese Perspektiven ausdrücklich mitbedenken, weil sie jene Felder sichtbar machen, in denen Orientierung besonders brüchig geworden ist.

An dieser Stelle setzt das Buch an. Es nutzt die Struktur der Heldenreise, um eine überkomplexe Lage lesbar zu machen, und verbindet sie mit psychologischen Einsichten, damit aus Druck Orientierung entstehen kann. Ziel ist eine *nach vorn gerichtete* Selbstbeschreibung, die Sinn stiftet,

Verantwortung ordnet und Handlungsschritte sichtbar macht.

Manchmal kursiert die Vorstellung, erst ein vollständiger Zusammenbruch könne jene Erneuerung ermöglichen, die in ruhigeren Zeiten ausgeblieben ist. Aus dieser Erwartung entsteht die Versuchung, Verfall als Katalysator zu betrachten und passiv zuzusehen oder ihn unbewusst zu beschleunigen. Dieses Buch schlägt einen anderen Weg vor: einen von Aufmerksamkeit getragenen Übergang, der Veränderung ermöglicht, ohne das Gemeinwesen zu gefährden; einen Weg, der Bindungen ernst nimmt und Reformen nicht als Ausnahmezustand begreift, sondern als Teil politischer Reife.

Die Heldenreise dient dabei nicht als Heldencult, nicht als esoterisches Schema und auch nicht als Behauptung eines kollektiven „Volkscharakters“. Sie ist ein Erzähl- und Analyseinstrument, eine Form der Strukturierung, die komplexe Situationen in Rollen, Übergänge und Lernschritte übersetzt. Ihre theoretische Grundlage liegt in der *Analytischen Psychologie* Carl Gustav Jungs (Jung 2001a), deren Archetypen nicht als wörtliche Eigenschaften eines Kollektivs verstanden werden, sondern als *Muster*, die dabei helfen, Veränderung begreifbar zu machen. In dieser Lesart entsteht aus der Heldenreise ein Arbeitsmodell: ein Verfahren, das Diagnose, Entscheidung und Erprobung miteinander verbindet.

Entscheidend ist die Funktion dieser Form. Sie bietet eine *gemeinsame Sprache* für eine Gesellschaft, deren

Teilsysteme: Wirtschaft, Politik, Zivilgesellschaft und Kultur (Münch 1992) eigene Logiken ausgebildet haben. Die hier verwendete Struktur ersetzt keine Theorie und beansprucht nicht, ein verbindliches Narrativ für alle zu liefern; sie stellt vielmehr eine *Übersetzungshilfe* dar. Sie ermöglicht es, unterschiedliche Perspektiven in Beziehung zu setzen, ohne ihre Eigenständigkeit zu nivellieren. Damit widerspricht sie nicht Nassehis Einsicht, dass moderne Gesellschaften kein einheitsstiftendes Gesamt-Narrativ stabilisieren können. Sie bietet vielmehr ein offenes Ordnungsmuster, das Orientierung erzeugt, ohne Totalität zu behaupten.

Gerade deshalb braucht dieses Buch eine Haltung *epistemischer Bescheidenheit*. Jede Form der Welterschließung arbeitet mit Reduktion und hebt bestimmte Aspekte hervor, während andere zwangsläufig im Hintergrund bleiben. Modelle bilden Wirklichkeit nicht ab, sie ermöglichen nur, sich in ihr zu orientieren. Dieser Gedanke ist seit Platons Höhlengleichnis und bis zum kritischen Rationalismus bekannt (Ahrens 2024): Erkenntnis entsteht aus Annäherungen, aus Hypothesen, aus Verfahren, nicht aus endgültigen Deutungen. Die Heldenreise ist in diesem Sinn kein Anspruch auf Wahrheit, sondern ein *methodischer Rahmen*, der sich daran messen lassen muss, ob er hilft, Übergänge sichtbar zu machen und Handlungsspielräume zu klären.

In diesem Sinne lässt sich anschließen an Michael Hampes (2016) Einsicht, dass Wirklichkeit nie in einer einzigen, allumfassenden Beschreibung aufgeht. Für Hampe bestehen Weltzugänge aus vielen, nebeneinander

stehenden Erzähl- und Deutungsformen, die jeweils nur Teilansichten bieten. Modelle, gleich welcher Art, dürfen daher nicht als Abbilder verstanden werden, sondern als Werkzeuge, die Handlungsfähigkeit erzeugen. Diese Perspektive stärkt die epistemische Bescheidenheit dieses Buches: Die Heldenreise dient nicht als Deutung der Welt, sondern als eine Form, sich in ihr zu orientieren.

So gesehen versteht sich das Buch als ein Angebot unter vielen. Es lädt dazu ein, das hier vorgeschlagene Modell als heuristische Form zu nutzen, als ein Werkzeug, das Orientierung ermöglicht, ohne die Vielfalt der Wirklichkeit auf eine einzige Lesart zu reduzieren. Ob es hilfreich ist, entscheidet sich nicht im Modell selbst, sondern in seiner Anwendung: in der Praxis des Denkens, des Urteilens und des gemeinsamen Handelns.

Einer der Archetypen ist der *Held* oder, wie auch James Joyce (1993, S. 581) ihn bezeichnet: der *Monomythos* (Campbell 2018, S. 17 ff.). Der Heldenbegriff ist allerdings nicht unschuldig. In der europäischen Moderne steht er auch für eine Tradition der Heldenverehrung, prominent zum Beispiel bei Thomas Carlyle (1840), der Geschichte als Werk „großer Männer“ liest und dem „Genius“ ein Recht zuspricht, die Welt kraft intuitiver Einsicht zu formen. Diese Erzählform hat bis heute eine politische Versuchung: Sie macht Komplexität erträglich, indem sie sie an eine Gestalt bindet. Das ist hier nicht gemeint. Der „Held“ dieser Reise ist kein Ausnahmemensch, kein starker Mann und kein

charismatischer Erlöser, sondern ein Gemeinwesen, das seine Kräfte ordnet, seine Schatten erkennt und lernen muss, als System anders zu handeln. Die Heldenreise dient damit nicht der Aufwertung von Führungsfiguren und Eliten, sondern der Beschreibung eines Übergangs, den niemand stellvertretend abnehmen kann.

Zu Beginn seiner Reise ist der Held nicht schon ein überragender Sieger, sondern einer, der vor einer großen, ja geradezu existenziellen Herausforderung steht. Zwar traut man ihm grundsätzlich zu, diese Herausforderung zu meistern, aber dazu muss er die erforderlichen Fähigkeiten erst noch entwickeln.

Auch Deutschland steht vor einer existenziellen Herausforderung. Im Inneren gerät das Versprechen des Aufstiegs durch Arbeit unter Druck, weil die Gesellschaft altert, die Zahl der Erwerbstätigen sinkt und der Bedarf an ökonomischer Stabilität, ökologischer Nachhaltigkeit, gesellschaftlichem Zusammenhalt und technologischer Innovation spürbar wächst. Öffentliche Mittel verschieben sich in laufende Ausgaben, während Investitionen in Netze, Bildung, Innovation und Wohnraum zu langsam vorankommen. Die Energiewende verlangt, das industrielle Herz neu zu konstruieren, damit Grundlast, wettbewerbsfähige Preise und Klimaziele zusammenpassen. Die digitale Rückständigkeit begrenzt Produktivität und erzeugt Frust. Zuwanderung könnte entlasten, setzt aber eine Integration voraus, die Sprache, Qualifikation und Zugehörigkeit verbindet.

Gleichzeitig ordnet sich die Außenwelt neu, und Deutschland und Europa müssen lernen, auch unter Bedingungen dauerhafter Spannung handlungsfähig zu bleiben. Der Krieg Russlands gegen die Ukraine markiert eine Zäsur für die europäische Sicherheitsordnung. Er zeigt, dass Frieden in Europa nicht mehr als Normalzustand vorausgesetzt werden kann, sondern als politische Leistung immer wieder neu hergestellt werden muss. Zugleich verschiebt sich die globale Ordnung in Richtung einer Welt, in der Machtpolitik, wirtschaftliche Sicherheit und technologische Kontrolle wieder zentral werden.

Die Vereinigten Staaten bleiben für Europa ein unverzichtbarer Partner. Ihr strategischer Schwerpunkt liegt jedoch stärker außerhalb Europas und das erhöht den Druck auf Europa, eigene Fähigkeiten zur Krisenbewältigung und zur Sicherung seiner grundlegenden Funktionsbedingungen auszubauen. China ist dabei mehr als ein Handelspartner und mehr als ein Wettbewerber. Es ist auch ein systemischer Rivale, weil es politische Ordnungsvorstellungen, technologische Standards, Datenregime und Einflussformen in einer Weise setzt, die mit europäischen Freiheits- und Rechtsprinzipien konkurrieren. In dieser Konstellation entstehen neue Abhängigkeiten und Verwundbarkeiten, die nicht nur ökonomisch sind, sondern auch institutionell und kulturell.

Immer mehr Staaten richten ihre Politik auf Resilienz aus. Lieferketten werden regionaler, Rohstoffe werden strategisch bewirtschaftet, Schlüsselindustrien werden geschützt und Subventionen werden zum Instrument

geopolitischer Standortpolitik. Sanktionsregime, Finanzrestriktionen und Technologiekontrollen verändern den Welthandel und erhöhen die Unsicherheit für offene Volkswirtschaften. Parallel verstärken die Folgen des Klimawandels Krisendynamiken, weil Extremwetter, Wasserstress, Migration und Infrastrukturausfälle politische Spannungen erhöhen und Gesellschaften zugleich innenpolitisch belasten. In einer solchen Lage entscheidet sich Souveränität nicht allein an militärischer Stärke, sondern auch und vor allem an der Fähigkeit, zentrale Versorgungs- und Entscheidungszusammenhänge zuverlässig zu sichern.

Daraus folgt für Deutschland eine europäisch verankerte Souveränität, die mehr umfasst als Aufrüstung. Sie beginnt bei funktionierenden Strukturen, verlässlicher Einsatzbereitschaft, industrieller und technologischer Eigenständigkeit und einer Beschaffung, die Abhängigkeiten reduziert und Kontrolle über die eigenen Systeme sichert. Vor allem aber braucht Europa eine Friedenspolitik, die den Namen verdient. Friedenspolitik meint hier nicht Wunschdenken, sondern die Fähigkeit, Eskalationen zu begrenzen, Regeln zu stabilisieren, Vertrauen dort aufzubauen, wo es möglich ist, und Abschreckung so einzuhegen, dass sie nicht selbst zur Logik des Dauerkriegs wird. Dazu gehören belastbare Diplomatie, eigene Vermittlungskompetenz, glaubwürdige Angebote für Kooperation, Schutz der Zivilbevölkerung, Stärkung internationaler Institutionen und ein strategischer Blick auf kulturelle und wissenschaftliche Beziehungen als langfristige

Kopplungen, die Konfliktparteien nicht auf eine Feindsemantik reduzieren.

Eine solche Souveränität ist kein Rückzug aus der Welt, sondern im Gegenteil die Voraussetzung dafür, in einer unruhigen Welt freiheitsfähig zu bleiben, Wohlstand zu sichern und zugleich einen eigenständigen deutschen und europäischen Beitrag zu Frieden und Ordnung zu leisten. Sie verbindet Resilienz mit Verantwortung und macht Deutschland in Europa zu einem Akteur, der nicht nur auf Ereignisse reagiert, sondern an der Schaffung von Bedingungen mitwirkt, unter denen eine friedliche Zukunft wieder wahrscheinlicher wird.

Die Herausforderung ist existenziell, weil Zeitdruck und Komplexität zusammenwirken (Rosa 2019). Das kommende Jahrzehnt entscheidet, ob das Land sein Wirtschaftsmodell klimaneutral erneuert, den Generationenvertrag stabilisiert und in einer multipolaren Welt politisches Gewicht behält. Gefragt ist Transformationsfähigkeit mit Effizienz- und Effektivitätsgewinnen. Dafür sind klare Prioritäten, verlässliche Verfahren und sichtbare Ergebnisse erforderlich, die Vertrauen erzeugen. Aus der Perspektive der Heldenreise beginnt hier die Prüfung: Deutschland steht an einer Schwelle, an der Mut, Maß und Einfallsreichtum zusammenfinden müssen, damit aus Einsicht Wirkung entsteht.

Im tiefenpsychologischen Sinne entspricht die anstehende Entwicklung einer *Individuation*. Das Besondere

daran ist, dass diese nicht kontinuierlich verläuft, sondern in Phasen. Orientiert man sich am Zeitverlauf, so kann man die Phasen der Kindheit, der Jugend, des Erwachsenseins und des Alters unterscheiden (Gennep 2005). Allerdings durchläuft jeder Mensch, der hinreichend alt wird, zwangsläufig alle diese Phasen. Insoweit ist diese Unterteilung zwar für die Medizin relevant, nicht aber für die Art von Entwicklung, die hier beschrieben werden soll, denn dabei ist keineswegs sicher, ob ein Held überhaupt bis zur höchsten Entwicklungsstufe gelangt. Jeder Übergang von einer Stufe zur nächsthöheren ist riskant und der Erfolg keineswegs gewiss. Viele scheitern, andere treten gar nicht erst an.

In dieser Hinsicht ist die psychologische Sicht aufschlussreicher als die rein zeitliche Phaseneinteilung. Orientieren wollen wir uns dabei im Folgenden an den unter anderem von Bjørn Thorsten Leimbach (2012, S. 146 ff.) beschriebenen *archetypischen Entwicklungsstufen* des Liebhabers, des Kriegers, des Königs und des Magiers.

Der *Liebhaber* verkörpert Sinnlichkeit, Verbundenheit und Resonanz (Rosa 2019). Er ist empfänglich und präsent. Er knüpft Beziehungen, pflegt Schönheit und nähert sich der Welt mit Empathie und Hingabe. Deutschland hat diese Qualität historisch stark ausgebildet, besonders in der Romantik: eine Epoche voller Sehnsucht nach Natur, Innerlichkeit, Poesie und Musik. Dichter wie Novalis, Komponisten wie Franz Schubert oder Maler wie Caspar David Friedrich stehen für diese Welt der Empfindsamkeit und der symbolischen Dichte. Diese Phase prägte die

kulturelle Identität tief und trug neben Aufklärung und Humanismus maßgeblich zum Selbstbild eines *Volks der Dichter und Denker* bei. Was Deutschland jedoch weniger gelungen ist, ist die dauerhafte Übersetzung dieser Liebhaber-Qualität in eine öffentliche Kulturform. In anderen Ländern ist diese Verbindung von Nüchternheit und Sinnlichkeit sichtbar erhalten geblieben: Frankreich etwa bewahrt trotz harter politischer Konflikte eine ausgeprägte Tradition von Sprache, Formbewusstsein und öffentlicher Kultur; Italien hält im Alltag eine Selbstverständlichkeit des Lebendigen, des Gestalteten, des Genusses wach. Deutschland hingegen hat Liebhaber-Energien häufig in das Private, in Kunst und Hochkultur ausgelagert. Im öffentlichen Raum dominieren dagegen eher Zweckmäßigkeit und Zurückhaltung. Das ist kein Mangel an Kultur, sondern eine Verschiebung des Ortes, an dem Kultur wirksam wird. Das hat Folgen für das Gefühl von Zugehörigkeit und Wärme im Gemeinsamen.

Der *Krieger* steht archetypisch für Klarheit, Mut und Disziplin. Er zieht Grenzen und handelt entschlossen (Leimbach 2012, S. 154 ff.). Er schützt, fokussiert Energie auf ein Ziel und hält seinen Kurs auch unter Druck. In Deutschland ist die Kriegerkraft geschichtlich allerdings in einer Weise entgleist, die das kulturelle Gedächtnis bis heute prägt: zwei Weltkriege und ein Völkermord. Aus Kraft wurde Zerstörung, aus Disziplin wurde Unmenschlichkeit, aus Gemeinschaft wurde Ausschluss und Vernichtung. Die Konsequenz daraus war ebenso tiefgreifend wie heilsam: Nach 1945 wurde die deutsche Kultur des Politischen vorsichtig, rechtsgebunden, bündnisorientiert. Doch diese

notwendige Selbstbegrenzung hatte eine Nebenwirkung: Der reife Krieger, der schützt und klar handelt, blieb schwer verfügbar. In Übergängen, in denen Prioritäten gesetzt, Konflikte entschieden und Regeln durchgesetzt werden müssen, wirkt Deutschland häufig zögerlicher, als es seiner Lage entspräche. Andere Länder zeigen dagegen, dass Entschlossenheit nicht zwangsläufig in Überhöhung kippen muss. Skandinavische Staaten etwa verbinden eine starke Fürsorgeorientierung mit einer erstaunlich nüchternen Klarheit der Umsetzung: Regeln gelten, Zuständigkeiten sind deutlich, Reformen werden iterativ vorangebracht. Auch Kanada steht beispielhaft für eine Kultur, die humanitäre Grundhaltung und staatliche Handlungsfähigkeit eher zusammenhält. Deutschland hat demgegenüber oft die Tendenz, Entschlossenheit in Verfahren zu verlagern und Konflikte so lange zu moderieren, bis sie sich in den Alltag hinein festsetzen.

Der *König* verkörpert Ordnung, Maß und Verantwortung. Er bündelt Kräfte zum Gemeinwohl. Er entscheidet, schafft Rahmen und eröffnet Räume, in denen andere wachsen können. Deutschland erhielt nach 1945 dank westlicher Integration, Wiederaufbauhilfen und innerer Läuterung die Chance, sich vom Krieger zum König zu entwickeln. Die Bundesrepublik wurde zu einer der stabilsten Demokratien der Welt, baute eine starke Industrie auf, schuf soziale Sicherheit, entwickelte ein ökologisches Gewissen und erarbeitete sich den Ruf eines Landes, das Qualität und Verlässlichkeit verkörpert: *Made in Germany*. Diese königliche Phase ist ein historischer Erfolg. Zugleich aber zeigt sich heute, dass die Königskraft Deutschlands nicht

überall zur Souveränität gereift ist. Wo der Liebhaber im König nicht mitregiert, wird Ordnung leicht kühl, funktional und schwer zugänglich. Wo der Krieger im König nicht integriert ist, wird Ordnung leicht schwerfällig, weil sie Konflikte nicht löst, sondern verteilt. In dieser Kombination wächst *Bürokratismus* (Herd und Moynihan 2019): Verfahren werden immer genauer, während ihre Wirkung zu oft verpufft. Armin Nassehi (2021) beschreibt solche Muster als typische Reaktion überforderter Systeme, die Komplexität durch Formalität bändigen wollen. Andere Länder sind zwar auch nicht frei von Problemen, zeigen aber beispielhaft, wie Ordnung zugleich beweglicher und lebensnäher sein kann. Die Niederlande etwa gelten als pragmatischer in der Umsetzung, mit stärkerer Ergebnisorientierung; Dänemark verbindet Verwaltungseffizienz mit einer Kultur des Vertrauens. Japan wiederum führt vor Augen, dass hohe Ordnung mit Sinn für Form, Sorgfalt und Alltagswürde einhergehen kann, eine Erinnerung daran, dass ein König nicht kalt werden muss, wenn er den Liebhaber nicht verliert.

Auf der höchsten Entwicklungsstufe steht der *Magier*, der Wissen, Intuition und Wandlung verkörpert. Er erkennt Muster hinter den Erscheinungen. Er verbindet Theorie mit Praxis, initiiert Lernprozesse und verwandelt Konflikte in neue Möglichkeiten. Deutschland ist auf dieser Stufe noch nicht angekommen, obgleich es über enorme Wissensbestände und institutionelle Ressourcen verfügt. Der Engpass liegt weniger im Fehlen von Expertise als in der unvollständigen Integration der vorausgehenden Kräfte. Ohne Liebhaber bleibt Wandlung abstrakt; sie überzeugt